

UNBEKANNTER OSTEN

— *Tourismuskärkte:* Osteuropa gilt seit Jahren im Westen als touristischer Wachstumsmarkt. Doch die Skigebiete im Osten modernisieren ebenfalls konsequent ihre Infrastruktur, Wintersportgurus wie Tirols ÖSV-Präsident Peter Schröcksnadel engagieren sich bereits. Wächst hier still und heimlich Konkurrenz für das heimische Wintersportgeschäft heran? Ein Lokalaugenschein in der Slowakei und Polen von Rainer Hammerle



Jasna: Der Wintersportort bildet mit 50 Pistenkilometern eine Ausnahme unter den osteuropäischen Destinationen

Man spricht Deutsch“. Vom Nordkap bis Sizilien haben sich Touristiker an die Sprach-, Reise- und Kulturgewohnheiten unserer deutschen Nachbarn gewöhnt und eingestellt. Der Siegeszug

von Eisbein und Schweinsbraten sind legendär, Kabarettistengenerationen sicherten sich ihr Einkommen mit Parodien auf den Germanen, der auszog die Welt kennen zu lernen und dennoch nur von der Heimat

sprach. „Borscht“ hingegen, diese undefinierbare Suppe aus den Tiefen der Küchen der Ukraine und Russland, hat noch längst nicht überall auf den Speisekarten unserer Tourismusregionen Einzug gehalten. Deren Lieb-

haber strömen aber bereits verstärkt nach Tirol, im letzten Jahr kamen mehr als 140.000 Gäste. Am Skilift herrscht vielerorts ein „babylonisches“ Sprachengewirr: Neben dem Bayern sitzt ein Pole oder Franzose, der Tiro-

Fotos: Hammerle, Spieß



„Wir haben den Zug nach Osten verpasst“

Interview mit Peter Schröcksnadel

ler unterhält sich mit Tschechen und Ungarn über Schneehöhen und Pistenkilometern.

Reisewelle. Viele Tiroler Regionen setzen heute auf den Osten als Wachstumsmarkt. Großaufgezogene Marketingaktionen wie der Big Air im Herbst in Warschau sollen potenzielle Gäste von den heimischen Regionen überzeugen. Tirol „buhlt“ damit um Menschen, die zwar über 50 Jahre nur innerhalb der eigenen Bruderstaaten verreisen durften, die ab dem 1. Mai aber Mitglieder in der EU sind und sich zunehmend an „grenzenloses“ Reisen gewöhnen. Bereits ab dem Sommer 1990 rollte eine Welle von ostdeutschen und tschechischen Bergsteigern in ihren Trabis nach Österreich und bescherte den Touristikern für einige Jahre eine Sonderkonjunktur. Selbst unverkäufliche Betten konnten so im Alpenraum noch einmal gefüllt werden. Ende der 90er-Jahre setzte nach dem Hoch die Katerstimmung ein. Deutschland kämpfte mit seiner Konjunktur und der österreichische Tourismus mit den sich aufgrund des Sparzwangs verweigernden Nachbarn. Nostalgisch zogen sich viele „Ossis“ wieder in ihre alten Skigebiete nach Tschechien, Polen und der Slowakei zurück.

Sind die Skigebiete in Osteuropa attraktiv genug, mittel- und langfristig eine Konkurrenz für die Alpen zu werden? Werden osteuropäische Gäste in Zukunft wieder verstärkt in ihren Heimatländern den Bergurlaub verbringen? Wird der Osten auch die österreichische Klientel anziehen können? Ei-

ner, der vom Potenzial Osteuropas überzeugt ist, aber auch dessen Risiken erkennt, ist ÖSV-Präsident Peter Schröcksnadel, Liftbetreiber in zahlreichen Gegenden Österreichs und inzwischen an Skigebieten in Osteuropa beteiligt: „Man vergisst gerne, dass osteuropäische Länder auch zu einer Konkurrenz werden!“ (siehe Interview)

Das Pistenangebot bleibt bescheiden, die Preise sind gestiegen. Anreise in die Hohe Tatra von Wien aus: Nach knapp einer Stunde liegt Bratislava, die Hauptstadt der Slowakei, bereits vor mir. Kommunistische und kapitalistische Prestigebauten begleiten meinen Weg, neben den Plattenbauten entstehen zahlreiche Konsumtempel aus Glas mit all dem globalen Warenangebot, welches sich von Tokio bis Rio käuflich erwerben lässt. Man vergisst es gerne: Es ist nicht sonderlich weit bis in die Hohe Tatra, drei weitere Stunden und ich stehe inmitten einer tief verschneiten Winterlandschaft. Aber es wird wohl noch einige Zeit dauern, bis sich die geografischen an die politisch-historischen Realitäten angepasst haben und auch im allgemeinen Bewusstsein die Tatsache verankert ist, dass Wien näher bei Krakau als bei Brezeng liegt.

Mein erstes Ziel ist das Viersterne-Hotel Patria in Strbske Pleso, einer von mehreren in den 70er-Jahren errichteten Riesenkomplexen mit mehreren 100 Betten. Weit verstreut sind diese Urlaubsdomizile auf der Südseite der Tatra zu finden, zusammenhängende dörfliche Struktur findet sich →

SAISON: Welche Bedeutung messen Sie den osteuropäischen Märkten zu?

Peter Schröcksnadel: Sie sind sehr wichtig für den österreichischen Tourismus, besonders als Herkunftsmärkte und als Potenzial, um neue Gäste zu gewinnen. Man vergisst aber gerne, dass diese Gebiete gleichzeitig für uns eine große Konkurrenz darstellen.

SAISON: An welche Länder denken Sie dabei?

Schröcksnadel: Tschechien und die Slowakei haben ein sehr gutes Preis-Leistungs-Verhältnis. Die Spindlermühle in Tschechien hat beispielsweise 15.000 Betten, der Ort bietet eine sehr gut ausgebaute Infrastruktur. Der Anfangsboom nach der Öffnung, wo Gäste aus dem Osten in den Westen geströmt sind, ist vorbei. Gerade Tschechen und Slowaken werden wieder im eigenen Land Urlaub machen. Die Einwohner von Bratislava kommen höchstens als Tagesgäste, sie bleiben aber nicht länger. Diese Konkurrenz wird auch Konsequenzen für den ostösterreichischen Raum haben, wo das günstige Preis-Leistungs-Verhältnis der Nachbarländer Wirkung zeigt.

SAISON: Wo liegt das größte Potenzial für den österreichischen Tourismus?

Schröcksnadel: Russland und Ungarn sind hervorragende Herkunftsmärkte. Sie besitzen keine eigenen Skigebiete. Es gibt mittlerweile genug Menschen in diesen Ländern, die das Geld haben und dieses auch genießen wollen.

SAISON: Wieso sind die Nächtigungszahlen im Vergleich zu den Deutschen immer noch verschwindend gering?

Schröcksnadel: Wir haben den Zug nach Osten verpasst. Während beispielsweise Gstaad und St. Moritz voll von Russen sind, bekommen bei uns die Anreisenden noch immer keine Visa. Es fehlen die Charterflüge. Die Politik muss sich hier schnellstens erheblich ändern. Es fehlen auch die sprachlichen Qualifikationen in allen touristischen Bereichen. Die Kärntner haben sich bereits auf die Slowenen eingestellt, dies fehlt noch in Tirol.

SAISON: Und Ihr persönliches Engagement in Osteuropa?

Schröcksnadel: Wir haben uns an einigen Gebieten beteiligt, aber noch nichts investiert.



Tief verschneit: Die Wintersportgebiete der Hohen Tatra liegen näher bei Wien als manches Tal in Westösterreich



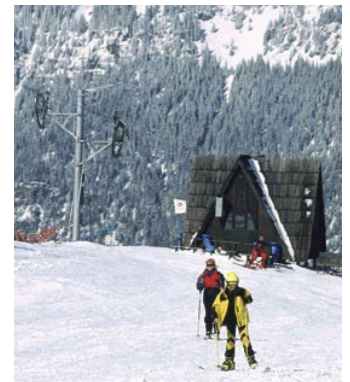
Park Snow: Jan Gavalier führt mehrere Seilbahnen in der Tatra



Investitionen: Der Tourismus avanciert zum Spekulationsobjekt



Nationalpark: Die gesamte Hohe Tatra steht unter Naturschutz, touristische Erschließungen sind aus diesem Grunde schwierig und aufwändig



Freizeitgestaltung: Kurze Skiwochenenden gehören zum Alltag

→ kaum. Klassische Grandhotels der k. u. k. Zeit mit dem Charme der Jahrhundertwende wechseln sich mit nüchternen Massenunterkünften ab. Hoteldirektor Jozef Bendzala leitet sein Haus seit 14 Jahren, er ist ein weit gereister Mann und kennt weltweit die wichtigsten Tourismusorte. Sein Haus sei zu 70 Prozent ausgelastet, erklärt er, ein Drittel wären slowakische Gäste, der Rest komme aus Polen, Russland, Ukraine und Tschechien. Ob auch Deutsche, Österreicher und Schweizer mittlerweile kommen, will ich wissen. Bendzala nickt: „Die großen Reiseveranstalter vermitteln uns diese Gäste in die Tatra, bevorzugt jedoch noch im Sommer.“ Sommer und Winter haben in der Tatra denselben touristischen Stellenwert, auch preislich bestehe kein Unterschied zwischen den Saisonen. Rund 65 Euro kostet eine Nacht mit Frühstück, 15 Euro sind für

die Liftkarte zu kalkulieren, das Lift- und Pistenangebot ist bescheiden. Die Preise seien in der Vergangenheit dennoch rasant gestiegen, erste negative Auswirkungen würden sich bemerkbar machen: „Die Gäste aus Bratislava fahren jetzt nach Österreich. Die Anreise ist kürzer, die Preise sind im Vergleich zur Leistung auch nicht höher. Wir beginnen bereits, Gäste zu verlieren.“

Ruhmreiche Vergangenheit Neue Zukunftschancen? Jan Gavalier, Geschäftsführer der Seilbahnen von mehreren Gebieten in der Hohen Tatra, die sich unter dem Markennamen Park Snow präsentieren, schwärmt von der ruhmreichen Vergangenheit seiner Skigebiete: „Wir hatten hier mehrere Weltmeisterschaften seit den 1930er-Jahren – Nordische wie Alpine. Auch Weltcuprennen wurden bereits ausgetragen.“ Gavalier versucht, an die historische Rolle

des slowakischen Wintertourismus wieder anzuknüpfen, eine äußerst schwierige Aufgabe, wie er selbst weiß. Um international konkurrenzfähig zu werden, muss in Lifte und Seilbahnen investiert werden. Das Aufholpotenzial ist riesig, die meisten Gebiete bestehen aus kleinen Schleppern und bestenfalls vier Sesselliften. Gondeln und Standseilbahnen bilden wie Schneekanonen die Ausnahme. Die Pistenlängen betragen im Schnitt je nach Gebiet zwischen fünf und 15 Kilometern, einzige Ausnahme ist Jasna mit 50 Pistenkilometern. Gavalier: „Der Bau neuer Pisten ist so gut wie unmöglich, die gesamte Hohe Tatra ist ein Nationalpark und steht unter Naturschutz. Wir bemühen uns aber weiter, die Infrastruktur zu verbessern, denn die Gäste erwarten sich laufende Innovationen.“ Gavalier, der auch oberster Seilbahnvertreter der Slowakei ist, setzt jedoch neben dem Skisport auch auf

die zahlreichen neu entstehenden Thermalbäder der Tatra mit Möglichkeiten zum Langlaufen und Winterwandern in Kombination mit Wellness. Westliche Investoren haben dabei längst das touristische Entwicklungspotenzial erkannt: Erst vor kurzem ist ein englischer Großinvestor mit 25 Millionen Euro im Gebiet Tatranska Lomnica eingestiegen.

Zakopane – Zentrum des polnischen Wintersports. Ich setze meine „Tatra-Umrundung“ fort: Drei Viertel der Hohen Tatra befinden sich in der Slowakei, ein weiteres Viertel in Polen. Während ich mich der polnischen Grenze nähere, passiere ich verschlafene Dörfer, die den Anschein haben, noch nie aus ihrem Winterschlaf erwacht zu sein. Vereinzelt Schlepplifte auf den sanft ansteigenden Hügeln zur Tatra befördern wenige Skifahrer und lassen nicht auf stark organisierten Tourismus schließen.

Fotos: Hammerle (3), Slowakische Zentrale für Tourismus (4)



Zakopane: Hauptort der polnischen Tatra, Mekka des Skisprungsports und Heimat des als Nationalheld gefeierten polnischen Springers Adam Malysz



Boomjahre: Preise für Unterkunft und Verpflegung sind gestiegen

Auf polnischer Seite wechselt die Szenerie unvermittelt. Überall geschäftiges Treiben, an allen Enden und Ecken entstehen neue Hotels und Pensionen, Privathäuser und Geschäfte. Ziel meiner Reise ist Zakopane, der Hauptort auf der polnischen Seite der Tatra. Mekka des Skisprungsports, bekannt durch die 50.000 Fans, die ihren Nationalhelden Adam Malysz vergöttern. Zakopane scheint auf den ersten Blick aus Prachtvillen und Skiliften zu bestehen. Jeder Geschäftsmann mit Kapital und Wiese hat hier neben den drei Hauptbahnen des Ortes seinen eigenen „Schlepper“ errichtet. Herz des Skigebiets ist die Gondelbahn auf den ca. 2000 Meter hohen Kasprowy Wierch. Ein begehrtes Ausflugs- und Wintersportziel, stehe ich doch 45 Minuten geduldig in der Schlange, bevor ich die Fahrt auf den Gipfel antreten darf. Die schroffen Gipfel verstecken sich hinter Nebelwänden, vereinzelte Licht-

blicke lassen jedoch den Charakter des Bergmassivs erahnen. Ewa Kurek vom lokalen Tourismusverband erklärt die Beliebtheit des Gebiets: „Alle Reiseveranstalter haben Krakau im Programm, Zakopane wird automatisch mitgenommen. Deshalb ist das Gebiet besonders auch im Sommer beliebt, wo zahlreiche Gruppen in die Schluchten der Tatra pilgern. Zakopane liegt auch nur zwei Stunden von Krakau entfernt, für viele gehört auch das kurze Skiwochenende zum Pflichtprogramm.“

Zukunftsaussichten. Der Lokalausgleich vor Ort hat deutlich gemacht: Gemessen an den professionell erschlossenen Skibergeen in den Alpen, gemessen am Komfort, den Wintersportler heute gewohnt sind, haben die Skigebiete des Ostens noch einen gewaltigen Aufholbedarf. Dennoch sei der Anfangsboom vorbei, warnt Schröcknadel vor zu großer Euphorie bei österreichischen Tourismusmanagern: „Insbesondere die Tschechen und Slowaken werden wieder im eigenen Land Urlaub machen.“ Etwas anderer Ansicht ist da Martin Leitner von der gleichnamigen Seilbahngesellschaft aus Südtirol. Auch Leitner hat sich an einem slowakischen Liftbauer beteiligt und glaubt dennoch nicht daran, dass osteuropäische Skigebiete als Konkurrenz zu den Alpen zu werten sind: „Die Osteuropäer drängen in den Alpenraum. Die Ausbaumöglichkeiten sind dort beschränkt, vordergründig stehen in diesen Regionen nur Ersatzinvestitionen an.“ —